

deswegen noch einige Einzelbeobachtungen hier Platz finden. Sieben- bis achtjährigen Kindern geht noch das Verständnis für die Form des Imperfekts ab; der Konjunktiv wird nur als Konditionalis aufgefaßt. Am Ende des achten Jahres erwacht das Verständnis für die Unwahrheiten der Märchen. Bis ins zweite Schuljahr erzählen die Kinder alles Beobachtete in ungeordnetem Durcheinander, in regellosen Gedankensprüngen, ohne Verständnis für logische Disposition. Die Beobachtungen selbst sind scharf, die Bezeichnungen oft schlagend. Die gegenseitige Verständigung der Kinder untereinander geht rasch und glatt von statten. Das Kind unterscheidet sich vom Erwachsenen eigentlich nur durch die größere Beschränktheit seines geistigen Horizontes, und überhaupt kommt nach Ansicht des Verfassers der Mensch auch innerlich fertig auf die Welt, so daß durch Erziehung wenig an seinem Charakter und sittlichen Wert zu ändern ist. SCHAEFER (Rostock).

F. BLEULER. **Versuch einer naturwissenschaftlichen Betrachtung der psychologischen Grundbegriffe.** *Allg. Zeitschr. f. Psychiatrie.* L. S. 133 bis 168. (1893.)

Es ist nichts Geringes, was uns Verfasser in Aussicht stellt! Er will auf Grund „neurologischer Kenntnisse nicht nur ein bewußtes „Ich“ aus bekannten Thatsachen konstruieren, sondern auch zeigen, daß dieses bewußte „Ich“ ... auch wirklich existieren muß.“ B. glaubt dabei so wenig die innere Erfahrung zu benutzen, daß er offen läßt, „ob dieses Ich dasjenige ist, welches wir in uns beobachten“. Es sei bisher noch nicht nachgewiesen, daß ein Komplex physischer Funktionen alle psychischen Phänomene incl. Bewußtsein hervorbringen resp. erklären könne. Wenigstens hätten die Meisten „das Bewußtsein als etwas Besonderes, Unerklärliches, einen „Parallelvorgang“ angeführt“.

Die zu Grunde gelegten „neurologischen Thatsachen“ sind neben einigen allgemeinen Sätzen aus der Nervenphysiologie vier Sätze, in denen von den „dynamischen Spuren“, welche zentrale Vorgänge zurücklassen, und ihren Verknüpfungsweisen die Rede ist (in Wahrheit also nicht „Thatsachen“, sondern Suppositionen zur Erklärung gewisser Leistungen von Mensch und Tieren).

Von einigen wirklichen neurologischen Thatsachen, welche durch neuere Methoden (insbes. die von GOLGI) ans Licht gebracht worden sind, von welchen nach des Referenten Meinung in der That — wenn auch in viel anspruchsloserem Sinne des Wortes — eine „Erklärung“ mancher psychischen Phänomene erwartet werden darf, nimmt B. gar keine Notiz.

Zu der nun beginnenden Ableitung des „bewußten Ich“ schicke ich folgendes voraus: Alle naturwissenschaftlich Denkenden fordern heutzutage zu jeder Empfindung einen entsprechenden physischen Vorgang im Zentralorgan. Giebt man diesem Hypothetischen einen Namen, so steht dem nichts im Wege, Synthesen und Analysen, welche die Psychologen an den Empfindungen und ihren Komplexen vornehmen, mit ihren physischen Korrelaten auszuführen. Diese billige Befriedigung verschafft sich B.! Daß, solange die körperlichen Prozesse nicht selbständig

ihrer Natur nach bekannt geworden sind, damit gar nichts gewonnen ist, als eine leicht irreführende Zeichensprache, ist klar.

So definiert Verfasser z. B. den „Begriff“ eines Gegenstandes als die „Summe der wiederbelebten dynamischen Spuren aller Sinnesreize, welche ein konkreter Gegenstand in dem Zentralorgan erweckt“, und fügt triumphierend hinzu: „„Begriff“ unabhängig von jeder Bewußtseinsfunktion gefaßt“ (die Übersetzung in die neurologische Sprache ist nicht einmal richtig). Ebenso wird mehrfach den Begriffen: Vorstellung, Gedächtnis, Gefühl die Parenthese beigefügt: „Ohne Rücksicht auf das Bewußtsein.“

Auf diesem Wege ohne Zuhülfenahme des Bewußtseins physische Zusammenhänge zu konstruieren, geht nun B. weiter: Einen besonders festen und beständigen Komplex werden diejenigen dynamischen Spuren bilden, welche unsere Persönlichkeit betreffen. In diese gehen engere Komplexe für die „amtliche Stellung“, „Familienbeziehungen“, „den eigenen Körper“ u. s. w. ein. „Jeder Brief, den ich erhalte, zeigt nun meinen Namen; . . . Anreden als Direktor, als Doktor, Meldungen der Wärter, Klagen der Kranken, Anordnungen der Regierung wiederholen sich unzählige Male Dazu kommen die Erinnerungsbilder dessen, was ich in vorhergegangenen ähnlichen Fällen schon gedacht, gethan, gesprochen habe. Aus diesen Einzelwahrnehmungen muß sich ein besonders fester Komplex dynamischer Spuren zusammensetzen . . . : der Begriff meiner amtlichen Stellung.“ S. 139 u. s. w. Die Persönlichkeit verbindet sich mit einer noch viel festeren Einheit: den „Organgefühlen“, jenen beständigen Reizen von Herz, Lunge etc. (Gefühle wieder ohne Rücksicht auf ihr Wahrgenommenwerden !)

„Persönlichkeit und Organgefühle bilden . . . einen sehr fest cementierten Komplex, von dem beständig wesentliche Teile in Aktion sind. Alle anderen mehr zufälligen Vorgänge müssen wieder auf diesen stoßen; er bildet also eine „Zentralstation“ u. s. w. „Dieser Komplex . . . entspricht nun allen Anforderungen, die wir an ein Ich zu stellen haben“.

Nach des Referenten Erachten kommt zunächst dieser Komplex — ganz abgesehen davon, was für die Kernfrage mit ihm gewonnen ist — nur durch eine *Petitio principii* zu stande. Ein Komplex von jemandes amtlicher Stellung z. B. wird sich allerdings bilden, wenn er schon ein bewußtes Ich hat, weil er dann alles zu seiner amtlichen Sphäre Gehörige auf dieses Ich bezieht.

Es lassen sich auch, wenn man ein bewußtes Wesen zu Grunde legt, besonders unter Benutzung der Lust-, Unlust- und Strebungsgefühle, Anlässe für das Kind (von diesem muß man überhaupt ausgehen) aufweisen zur Scheidung seiner Bewußtseinsinhalte in zwei Gruppen: Ich und Welt. Stellt man sich aber auf den streng objektiven Standpunkt, was B. prätendiert, geht man von den durchweg gleichwertigen Gehirnerregungen aus, die sich nur nach Maßgabe der Häufigkeit von Zusammen und Nacheinander fester oder lockerer verbinden, so ist absolut nicht einzusehen, warum sich die Erregungen, welche dem entsprechen, was subjektiv zum Ich gehört, abtrennen sollten von denen, welche dem Nichtich korrespondieren.

Der Schein in B.'s Ausführungen, als sei eine solche Trennung doch einleuchtend zu machen, kommt dadurch zu stande, daß B., indem er von der fertigen Persönlichkeit ausgeht, ein bewußtes Ich schon voraussetzt, also das zu Erklärende in die Erklärungsmittel aufnimmt.

Konzedierten wir ihm aber selbst den so gewonnenen Komplex, so haben wir immer noch kein Bewußtsein, sondern nur einen Komplex dynamischer Spuren. Dies erkennt auch B., und er leitet nun folgendermaßen von dem unbewußten zum bewußten Ich über: „Er“ (der Komplex) „wird zu einem bewußten Ich, in Bezug auf irgend eine (aktive oder passive (!) äußere oder innere) Thätigkeit, wenn ein ankommender Sinnesreiz sich mit ihm verbindet, wenn ein excitomotorischer Reiz von ihm ausgeht . . . oder wenn eine Gruppe ablaufender Ideenassoziationen mit ihm verbunden bleibt.“

„Er wird zu einem bewußten Ich“! Warum? Wo ist die Notwendigkeit? B. geht hier einfach aus dem versprochenen Deduzieren ins willkürliche Dekretieren über. Darum soll also das Bewußtsein aufhören, ein „Unerklärliches“, ein „Besonderes“ zu sein?

B. hat offenbar gar nicht gemerkt, wo für die anderen Psychologen das „Unerklärliche“ gelegen ist. Gerade dieses, daß sich zu objektiven äußeren Vorgängen irgendwo, irgendwann, irgendwie ein „innerer“ subjektiver Zustand gesellt — führt er als etwas Selbstverständliches ganz nebenbei ein, in einer Arbeit, die den Nachweis erbringen will, daß „ein bewußtes Ich existieren muß“!

(Wenn übrigens eine bewußte Empfindung erst durch Verbindung mit der „Persönlichkeit“ zu stande kommen sollte, dürfte ein Kind in den ersten Lebensmonaten keine bewußten Empfindungen haben!)

Nehmen wir die einzelnen weiteren Aufstellungen B.'s losgelöst von dem Anspruch, die Notwendigkeit des bewußten Ichs zu erweisen, teils als Hypothesen, teils als Analysen des Psychisch-Gegebenen, so enthalten sie manches Diskutable. Sie nähern sich in der Absicht dem, was sich in tiefer und feiner Ausführung bei englischen und deutschen Assoziationspsychologen findet.

Verfasser erklärt in einer Anmerkung, er halte es für unnötig, die Psychologen zu kritisieren, da ein jeder von ihnen die Unzulänglichkeit der Ansichten des anderen genügend darthue. Wir meinen, daß das zum Kritisieren erforderliche Studium der Psychologen doch den Nutzen gehabt hätte, B. vor der gekennzeichneten kardinalen Täuschung zu bewahren.

LIEPMANN.

P. CARUS. **The seat of consciousness.** *Journ. of comp. neurol.* 1894. Vol. IV. S. 176—192.

CARUS, der bekannte Herausgeber von „*The monist*“, bekennt sich auch in dieser Abhandlung wie früher an anderen Stellen zu der Auffassung, daß jedes kleinste Teilchen unseres Körpers seiner anatomisch-physiologischen Dignität entsprechend beseelt ist. Von diesen zahllos in uns vorhandenen einzelnen Unterseelen, von ihren Empfindungen und motorischen Impulsen wissen wir freilich an und für sich nichts. Unser sogenanntes Bewußtsein erwächst jeweilig immer nur aus einem Teil